

PROSTITUTION UND SOZIALE ARBEIT | Zwischen Ausstiegsberatung, Einzelfallhilfe und gesellschaftspolitischer Arbeit

Julia Wege

Zusammenfassung | Soziale Arbeit im Handlungsfeld Prostitution ist vielschichtig und unterliegt komplexen Rahmenbedingungen, wie sie in keinem vergleichbaren Bereich vorzufinden sind. Darüber hinaus agiert die Soziale Arbeit hier in einem Netzwerk unterschiedlicher Akteure und begibt sich in eine gesellschaftliche, politische sowie milieuspezifische Dynamik, die besonders im Rahmen der Ausstiegsberatung reflektiert werden muss. In diesem Kontext wird die Funktion der Sozialen Arbeit zwischen Einzelfallhilfe und gesellschaftspolitischer Arbeit aufgezeigt.

Abstract | Social work in the field of prostitution is complex and is subject to complex framework conditions such as cannot be found in any comparable area. Moreover, social work in this environment is carried out within a network of various actors and it addresses dynamics related to the political and social context as well as to the social background. These dynamics must be reflected particularly with regard to counselling for prostitutes who want to quit. In this context, the author describes the function of social work as located between case work and socio-political work.

Schlüsselwörter ▶ Prostitution ▶ Einzelfallhilfe
▶ Ausstieg ▶ Randgruppe ▶ Vernetzung

Einleitung | Prostitution tritt nicht am Rand der Gesellschaft auf, sondern ist mitten in ihr verankert. Nach Einschätzung der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) gehört Prostitution zur sogenannten Schattenwirtschaft. Aus volkswirtschaftlicher Perspektive wird Prostitution zu den illegalen Geschäften gezählt und in die Reihe von Geldwäsche-, Drogen- und Menschenhandel eingeordnet. Nach *Reichel* und *Topper* (2003, S. 3) gehört das Prostitutionsgeschäft zu einem der wichtigsten Sektoren der Schattenwirtschaft. Da es in Deutsch-

land keine einheitliche Steuerregelung für sexuelle Dienstleistungen gibt und hierzu auch keine statistischen Angaben erhoben werden, ist es besonders schwierig, aussagekräftige Zahlen zur ökonomischen Relevanz der Prostitution zu ermitteln. Es wird geschätzt, dass mit Prostitution in Deutschland zirka 14,5 Milliarden Euro im Jahr umgesetzt werden (*ebd.*).

Die vorliegenden Fakten und deren wirtschaftliche Einordnung machen deutlich, dass Prostitution für die Soziale Arbeit kein Arbeitsfeld wie jedes andere ist. So sind beispielsweise die Kinder- und Jugendhilfe, Altenarbeit, Schulsozialarbeit oder Migrationsarbeit gut erforschte Themenfelder, die mit einer hohen Methodenvielfalt und theoretischen Erklärungsansätzen ausgestattet sind. Die Soziale Arbeit im Feld der Prostitution scheint dagegen noch am Anfang zu stehen, als ob bisher noch niemand gewagt hätte, sich umfassend und intensiv mit der Thematik auseinanderzusetzen. Bundesweit gibt es zwar professionelle Ansätze sowie erfolgreiche und methodisch fundierte Projekte (*Howe* 2012), jedoch blieb das Feld insgesamt bisher unerforscht und spielte eine eher untergeordnete Rolle im Fachdiskurs der Sozialen Arbeit.

In diesem Kontext muss darauf hingewiesen werden, dass die Sozialarbeitswissenschaft die einzige Handlungswissenschaft ist, die unmittelbar im Milieu und in der gesamten Thematik involviert ist beziehungsweise darin agiert. Von einer abgeschlossenen Professionalisierung kann jedoch auch noch nicht gesprochen werden. Zu viele Forschungsfragen, methodische Handlungsmuster und die Wirkung Sozialer Arbeit auf ihre Adressatinnen sind ungeklärt und bedürfen genauerer Untersuchungen (*Kavemann; Steffan* 2013, S. 9, *Albert; Wege* 2011, S. 17).

Aufgrund der unterschiedlichen Sichtweisen und Haltungen der in dem Milieu tätigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind ein bundesweiter Austausch und eine Vernetzung bisher lediglich durch das „Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter e.V.“ (Bufas) und den „Bundesweiten Koordinierungskreis gegen Menschenhandel e.V.“ (KOK) gelungen. Zwar gibt es eine Vernetzung der Beratungsstellen in einzelnen Bundesländern, jedoch liegt hier eine breite Palette an unterschiedlichen Haltungen gegenüber Prostitution vor, die eine praktische Zusammenarbeit erschweren können.

Es bedarf vertiefender theoretischer Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen, um methodisch professionell zu agieren und die Rolle und Funktion der Sozialen Arbeit in Bezug auf die Prostitution in der Gesellschaft und der Politik sichtbar zu machen. Dieser Prozess wird sicherlich noch einige Jahre andauern und bedarf ambitionierter Praktikerinnen und Praktiker sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Sozialen Arbeit, um die Forschungs-, Methoden- und Praxisvielfalt im theoretischen wie auch professionellen Sinne zu vervollständigen. Unter anderem fehlt es an Fachbüchern, Ausbildungsmodulen beziehungsweise Lehrinhalten im Hochschulbereich sowie an fachspezifischen Aus- und Weiterbildungen. Der vorliegende Beitrag versteht sich insofern als eine Ergänzung des Artikels von *Albert und Wege* (2011), der bereits den grundlegenden Handlungsbedarf und die Entwicklungsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit im Bereich der Prostitution darlegt. In den folgenden Ausführungen werden diese methodischen und theoretischen Konzepte in Bezug auf die Ausstiegsberatung vertiefend analysiert. Gerade im Bereich der komplexen Beratungsebenen der damit verbundenen Einzelfallhilfen wird deutlich, dass dieses Handlungsfeld einer spezifischen Fundierung vonseiten der professionellen Sozialen Arbeit bedarf.

Akteure und Zielgruppen | Soziale Arbeit hat Frauen, die in der Prostitution arbeiten, als Zielgruppe im Fokus, muss jedoch im Handlungsfeld Prostitution auf unterschiedlichen Ebenen professionell agieren. Zunächst stellt sich die Frage, mit welchen Systemen und Multiplikatoren die Soziale Arbeit in Berührung kommt. So gibt es beispielsweise die Akteure der Professionellen im Helfersystem, die Gesellschaft, die das Thema im Grunde genommen verachtet und tabuisiert, die Kunden, die Geld für ihre Bedürfnisbefriedigung bezahlen, und die Frauen, die in der Prostitution arbeiten. Nicht zu vergessen sind die Profiteure, also die „Zimmervermieter“ der Bordelle, Rockergruppierungen jeglicher Art und Hintermänner beziehungsweise Drahtzieher, die besonders junge Frauen ins Rotlichtmilieu schleusen. Hinzu kommt der Staat, der stets in einer widersprüchlichen Wechselwirkung mit dem Milieu zu stehen scheint. Zum einen sollen Frauen in der Prostitution geschützt werden, zum Beispiel von der Polizei und bestehenden Gesetzen, aber auch von den Beratungsstellen, die fast ausschließlich mit staatlichen Mitteln finanziert werden. Zum anderen hat der Staat ein großes Interesse an

den erheblichen Steuereinnahmen. So sind es laut Medienberichten 300 Millionen Euro, die allein in Berlin jährlich durch das Gewerbe der Prostitution als Steuern eingenommen werden (*Nibbrig* 2014).

Jeder der Akteure im Bereich der Prostitution verfolgt eigene Interessen und agiert autonom, häufig willkürlich, aber dennoch stets profitorientiert. Oft werden hier legale Grenzen bewusst verletzt: „Das Rotlichtmilieu fragt nicht nach den Spielregeln und Gesetzen des Staates, im Gegenteil: Kaum einer anderen gesellschaftlichen Gruppierung ist es jemals gelungen, Rechtsstaatlichkeit in einem so hohen Maße zu ignorieren und auszuhebeln, wie diesem Milieu“ (*Paulus* 2008, S. 83). Die Frage, wer hier welche Interessen verfolgt, drängt sich geradezu auf. Die Frauen wollen schnell Geld verdienen, währenddessen Männer beziehungsweise Kunden ihr sexuelles Bedürfnis befriedigt bekommen möchten. Der Staat hat das Interesse, Prostitution liberal zu regulieren und Steuern einzunehmen. Die Gesellschaft möchte das Thema gern verschweigen und nicht sichtbar werden lassen. Die Hintermänner, Akteure, Bordellbetreiber oder Zuhälter verfolgen das Ziel, aus dem Geschäft hohen Profit zu erzielen.

Zur Rolle der professionellen Sozialen Arbeit | Im komplexen Feld der Prostitution versteht sich die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession und möchte den Frauen Hilfe und Unterstützung anbieten. Fest steht, dass Prostitution durch besondere Gesetze und Rahmenbedingungen reguliert wird, die wesentlich durch Machtinteressen bestimmt werden. Doch welche Konfliktlinien und Reibungspunkte entstehen bei der Umsetzung der unterschiedlichen Interessen der Akteure? Und wie gelingt es der Sozialen Arbeit, in diesem System professionell zu handeln? Anzunehmen ist, dass jede einzelne Handlung, zum Beispiel eine Gesetzesänderung, Auswirkungen auf alle Akteure hat und sich das System in deren Folge neu strukturiert. So hat sich zum Beispiel das Rotlichtmilieu in Deutschland mit dem Beitritt von Bulgarien und Rumänien in die Europäische Union in 2007 gravierend verändert (*Kavemann; Steffan* 2013, S. 14). Seit der EU-Osterweiterung arbeiten überwiegend Frauen aus Armutsregionen dieser Länder in der Prostitution. Diese Frauen verfügen oft über keine Deutschkenntnisse und sind meistens nicht krankenversichert. Infolge der politischen Veränderungen wurde der Markt in der prostitutiven Szene regelrecht überschwemmt

mit Frauen, die aufgrund ihrer ökonomischen Zwangslage in diesem Bereich arbeiten müssen und oft bereit sind, für wenig Geld unbegrenzt Dienste anzubieten. Dies führte letztendlich dazu, dass die Preise für sexuelle Dienstleistungen rasant gefallen sind und Prostitution für jeden Kunden erschwinglich und damit auch zugänglich geworden ist. Die Gefahr, dass insbesondere junge Frauen aufgrund ihrer schwächeren Position ausgebeutet und Opfer von Gewalt oder Menschenhandel werden, muss in der Diskussion berücksichtigt werden.

Das Milieu und der Einstieg in die Prostitution | In Beratungsgesprächen berichten Frauen häufig, dass das vermeintlich schnelle Geld der Hauptgrund war, in die Prostitution einzusteigen. Viele Frauen kommen jedoch auch zu der Erkenntnis, dass sie damit nie angefangen hätten, wenn sie im Vorfeld genauer über die Tätigkeit Bescheid gewusst hätten. In jedem Beruf oder in jeder Tätigkeit gibt es Standards in Form einer Ausbildung, eines Studiums oder einer Schulung, in der die wichtigen Rahmenbedingungen, Aufgaben, Gesetze etc. thematisiert werden. In der Prostitution sind keine Rahmenbedingungen und Standards vorhanden, so dass jede Frau ohne jegliche Vorkenntnisse und berufliche Qualifikation unmittelbar als Prostituierte arbeiten kann. Obwohl die Bundesregierung Prostitution als legale Erwerbstätigkeit anerkannt und 2002 legalisiert hat, fehlen professionelle und standardisierte Rahmenbedingungen und Kontrollmöglichkeiten. Daher haben illegale Geschäftemacher enormen Handlungsspielraum und Ausbeutung findet in großem Umfang statt.

Ohne Sprachkenntnisse, sexuelle Aufklärung, Schulabschluss oder Ausbildung geraten viele Migrantinnen in die Prostitution. Häufig müssen sie ihre Familien mitfinanzieren und sind dadurch zusätzlichem Druck ausgesetzt. Es kann davon ausgegangen werden, dass Frauen während des Einstiegsprozesses unterschiedliche Phasen durchlaufen, sie diese erste Zeit sicherlich oft mit großer Skepsis betrachten und die Vor- und Nachteile der Tätigkeit akribisch abwägen. In der ersten Phase stehen häufig die finanzielle Not und die Bereitschaft im Vordergrund, diese Not unter allen Umständen zu lindern. Insbesondere Migrantinnen nehmen in Kauf, ins Ausland zu gehen, ihre Familie und ihre Kinder bei ihren Eltern, Nachbarn oder Verwandten zurückzulassen und auf eine ungewisse Zukunft ohne Absicherung hinzusteuern.

Die erste Phase des Einstiegs ist sicherlich für viele Frauen neu und aufregend. Sie wird von ihnen als eine bessere Alternative zu einer „normalen“ Tätigkeit betrachtet. Eventuell wurden bereits alle anderen zur Verfügung stehenden beruflichen Alternativen ausgeschöpft oder verworfen. Viele Frauen berichten in Beratungsgesprächen, dass sie früher als Verkäuferin oder Bedienung in einem Café gearbeitet und aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage in ihrem Herkunftsland ihren Job verloren hatten. Je länger die Frauen jedoch im Bereich der Prostitution arbeiten, desto geringer fällt ihr Privatleben aus. Sie haben kaum freie Zeit, in der sie Freunde treffen oder sich vom Milieu distanzieren könnten. Stattdessen nimmt die physische wie auch psychische Belastung mit der Dauer der Tätigkeit zu (Wege 2015).

Das folgende Fallbeispiel aus der Praxis der Beratungsstelle Amalie, die sich in Trägerschaft des Diakonischen Werks Mannheim befindet und Frauen in der Prostitution umfassend betreut, soll diese Ambivalenz und die Schwierigkeiten bei einem Ausstieg sichtbar machen. Es macht deutlich, dass komplexe und vielfältige Themen wie Migration, Sexualität, Wohnungslosigkeit, Schwangerschaft, Trauma und Sucht auftreten können.

Diana aus Bulgarien | Diana, Jahrgang 1983, wuchs unter ärmlichen Verhältnissen in Bulgarien auf und verlor bereits als Kind ihren Vater, der alkoholkrank war. Die Schule brach sie früh ab und versuchte vergebens, sich mithilfe von Gelegenheitsjobs finanziell über Wasser zu halten. Ihre ältere Schwester war einige Jahre zuvor nach Deutschland ausgewandert, hatte dort einen türkischen Mann geheiratet und mit ihm ein gemeinsames Kind. Die Ehe der Schwester scheiterte nach kurzer Zeit und war von gewalttätigen Auseinandersetzungen geprägt. Diana folgte ihrer Schwester nach Deutschland, um dort eine Arbeit zu suchen. Bei einer bulgarischen Freundin beobachtete sie, dass diese immer mit sehr viel Geld nach Hause kam, sich einen vergleichsweise hohen Lebensstandard leisten konnte und stets mit der neusten Kleidung ausgestattet war. Diana fragte die Freundin, wo sie so viel Geld verdient hatte, und ihr wurde rasch klar, dass die Freundin als Prostituierte arbeitete. Ohne Job, ohne Wohnung und Perspektive in Deutschland entschied sich Diana letztlich für die Arbeit im Rotlichtmilieu. Das Geld und der angestrebte Lebensstandard waren die Anreize.

Diana arbeitete in verschiedenen Großstädten Europas, teilweise selbstständig, jahrelang auch unter einem Zuhälter. Sie arbeitete in Bordellen, in Terminwohnungen, auf Gangbang-Partys, in Flatrate-Bordellen oder begleitete Geschäftsmänner auf Reisen. Ihr Tagesverdienst lag in Spitzenzeiten bei 1000 bis 2000 Euro. Bisweilen hatte sie nach eigenen Angaben bis zu 50 Freier am Tag. *Diana* führte ein relativ unbeschwertes Leben mit viel Geld, Drogen und Partys. In dieser Zeit hatte sie sechs Schwangerschaftsabbrüche, die sie meistens in Bulgarien vornehmen ließ, um wenige Tage später wieder als Prostituierte zu arbeiten. Alkohol und Drogen spielten eine große Rolle, da zum einen der Drogenkonsum beim Feiern einfach dazugehörte, zum anderen Drogen als Aufputschmittel verwendet wurden, um den gestörten Tag- und Nachtrhythmus ertragen zu können.

In der Anfangszeit war *Diana* noch eine „illegale Prostituierte“, da Bulgarien erst 2007 zur EU beitrug. Öfter wurde sie bei polizeilichen Razzien aufgegriffen und aus Deutschland ausgewiesen. Mit 18 Jahren war *Diana* in die Prostitution eingestiegen und im Alter von 30 Jahren wendete sie sich zum ersten Mal an die Beratungsstelle. Aufgrund eines Drogendelikts wurde sie zu einer Geldstrafe beziehungsweise zur Ableistung von Sozialstunden verurteilt und kam verzweifelt mit dem Anschreiben der Gerichtsbehörden in die Sozialberatung. Sie gestand im Gespräch schnell ein, dass sie weder lesen noch schreiben könne, von der Polizei bereits per Haftbefehl gesucht werde, die psychische Belastung in der Prostitution nicht mehr aushalte und am Ende ihrer Kräfte sei.

Diana wurde 18 Monate lang durch die Beratungsstelle psychosozial begleitet. Schnell zeichnete sich ab, dass der Hilfebedarf weitaus größer und komplexer war, als zu Beginn angenommen. In Beratungsgesprächen war zu erkennen, dass die gesamte Lebenssituation aufgearbeitet werden musste. Hohe Schulden bei unterschiedlichen Gläubigern, Schlafstörungen, Depressionen, ein fehlendes Selbstwertgefühl und Selbstvorwürfe waren Begleiterscheinungen oder Auswirkungen der Tätigkeit in der Prostitution.

Diana fiel es nach dem Ausstieg äußerst schwer, ein normales Leben in ihrer eigenen kleinen Wohnung zu führen, welche die Sozialarbeiterin gemeinsam mit ihr nach langer Zeit der Wohnungslosigkeit für sie finden konnte. Emotional belastende Rückschläge,

neue Schulden und ihre latente Drogensucht, die sie nicht angehen wollte, standen ihr selbst dabei im Weg, eine nur geringfügige Beschäftigung anzunehmen. Das Leben, das sie in der Prostitution führte, war einfach völlig anders. Obwohl sie immer wieder betonte, dass sie nie wieder ins Rotlichtmilieu zurückkehren wolle und sich ein normales Leben mit einem Partner und einer Familie wünsche, konnte sie diese Ziele nicht verwirklichen. Nach einigen Monaten verließ sie unvermittelt ihre Wohnung und kehrte ins Rotlichtmilieu zurück. Sie arbeitete danach als Prostituierte unter einem Zuhälter in Hamburg und informierte weder ihren Vermieter noch das Jobcenter oder die Beratungsstelle. Nach einem Jahr meldete sie sich wieder in der Beratungsstelle und bat um Unterstützung für einen erneuten Versuch, wieder auszusteigen. *Diana* war sich bewusst, dass alle bisherigen Versuche an ihrem Unvermögen gescheitert waren und sie ohne professionelle Hilfe nicht aus dem Milieu herauskommen würde.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass Prostitution tiefe Spuren in der Persönlichkeit der Frauen hinterlässt, die in unterschiedlicher Intensität das gesamte Leben begleiten können. Je länger die Frauen in der Prostitution arbeiten, desto schwieriger und länger dauert der Prozess des Ausstiegs. Immer wieder erleben die Frauen Rückschläge, müssen mit ihrem alten Leben im Milieu abschließen und die Kraft finden, ein Leben mit neuen Freunden, einer neuen Umgebung und neuen Gewohnheiten aufzubauen.

Probleme des Ausstiegs | Die Gründe oder die Motivation, aus der Prostitution auszusteigen, sind vielfältig. Ohne eigene Ressourcen, Bewältigungsstrategien, Ausstiegshilfen oder unterstützende Maßnahmen durch Sozialarbeiterinnen erscheint ein Ausstieg kaum umsetzbar zu sein. Zu groß sind oftmals einerseits die Abhängigkeiten vom Milieu, aber auch die Diskriminierung und Marginalisierung in der Gesellschaft. Für Migrantinnen, die aufgrund von Sprachbarrieren, ihrer rechtlichen Situation und ihrer physischen und psychischen Verfassung eine wesentlich schwächere Position als deutsche Frauen haben, ist es besonders schwierig, außerhalb der Prostitution einen Neuanfang zu beginnen.

Auf der Grundlage meiner praktischen Erfahrungen aus dem Beratungsalltag kann ich davon ausgehen, dass sich sehr viele Frauen den Ausstieg wünschen.

Die tatsächlichen Gründe, aus der Prostitution auszusteigen, fallen jedoch recht unterschiedlich aus. In verschiedenen Studien wurden Frauen zu ihren Ausstiegsgründen befragt (Leopold 2005). Diese kamen unter anderem zu folgenden Ergebnissen:

- ▲ 48 Prozent gaben an, auszusteigen, weil sie eine berufliche Veränderung anstrebten und zunehmend Ekel vor Freiern empfanden.
- ▲ 44 Prozent sahen im schlechten Verdienst einen Grund für den Ausstieg.
- ▲ 41 Prozent konnten die Arbeit nicht mehr aushalten.
- ▲ 33 Prozent sahen die Arbeitsbedingungen und die Wünsche der Kunden (ungeschützten Verkehr) und Sexualpraktiken (25 Prozent) als Ausstiegsgrund.

Die Studien zeigten auf, dass solche Frauen, die recht früh mit der Prostitution begonnen hatten, einen eher früheren Ausstieg anstrebten als jene Frauen, die später eingestiegen waren. Frauen, die mit ihrer Gesamtsituation als Prostituierte zufrieden waren, hatten einen stabileren gesundheitlichen und psychischen Zustand und ein positiveres Selbstwertgefühl. „Der Ausstiegswunsch scheint in erster Linie Resultat eines psychischen, gesundheitlichen und zum Teil ökonomischen Entkräftungsprozesses zu sein, der das Gefühl vermittelt, dem Prostitutionsalltag nicht mehr gewachsen zu sein“ (Leopold 2005, S. 25). Betroffene Frauen unterschätzen oft die Schwierigkeiten des Ausstiegs. Die jahrelange Arbeit im Rotlichtmilieu zwingt viele Frauen dazu, ihre Tätigkeit gegenüber Freunden, Familie und dem Umfeld zu verheimlichen. Ihnen bleiben nur wenige Menschen, mit denen sie über ihre Lage sprechen können. Meist sind es Arbeitskolleginnen, da sich diese in der gleichen Situation befinden und für die Probleme Verständnis haben. Bei einem Ausstieg haben die Frauen oftmals keinerlei Alternativen vor Augen. Sie müssen ihr Leben neu sortieren und sich Ziele erarbeiten. Ihr vermeintlich gutes Einkommen fällt weg und ihr bisheriges Umfeld und ihr Lebensrhythmus ändern sich vollständig. Partnerschaften, die teilweise lange während dieser Zeit bestanden haben, gehen bei einem Ausstieg oft in die Brüche.

Fehlende berufliche Perspektiven | Die größte Schwierigkeit für Fachkräfte der Sozialen Arbeit besteht darin, neue Zukunftsperspektiven gemeinsam mit den Frauen zu erarbeiten. Die meisten Frauen aus Osteuropa haben entweder keine Berufsausbildung oder möchten, wenn sie einen Beruf erlernt haben,

nicht darin arbeiten. Des Weiteren sind sie es gewohnt, für ihre Arbeit innerhalb weniger Stunden Bargeld auf der Hand zu haben. „Vielen würde der Berufswechsel aus eigener Kraft leichter fallen, wenn sie sich nicht mehr am Rande der Gesellschaft bewegen müssten“ (Leopold 2005, S. 25). Nicht selten haben Frauen vor ihrem ersten Vorstellungsgespräch große Angst, weil sie nicht wissen, wie sie ihre langjährige Prostitutions-tätigkeit verschleiern sollen. In der Praxis wird von Fachkräften immer wieder das Problem thematisiert, dass die Frauen nach dem Ausstieg völlig isoliert leben mit ihrem Leben und ihrer neu gewonnenen freien Zeit nicht umgehen können. Sie haben teilweise vollständig verlernt, einem geregelten Tagesrhythmus von Arbeit, Freizeit und Entspannung nachzugehen. In diesem Zeitabschnitt kommen oft Erlebnisse ins Bewusstsein, die traumatisierend waren und nicht reflektiert oder bearbeitet wurden, wodurch eine länger andauernde psychosoziale Begleitung und Betreuung nötig wird.

In der Politik wird das Thema Ausstieg in den Mittelpunkt gestellt und immer wieder als Schlagwort verwendet. Jedoch sind die Bedingungen an der Basis und die rechtlichen Grauzonen besonders für Migrantinnen so verwirrend, dass ein Ausstieg oft Monate andauern kann und Behörden häufig ihre Hilfe verweigern. Sozialarbeiterinnen müssen über sehr gute juristische Kenntnisse verfügen, um die Interessen der Klientel anwaltlich vertreten zu können. Sofern die rechtlichen Anspruchsvoraussetzungen erfüllt sind, bleibt den Frauen beim Ausstieg zunächst oft nur die Alternative, Sozialleistungen (Arbeitslosengeld II) zu beantragen. In den meisten Fällen muss jedoch ein Nachweis über die geleisteten Steuervorauszahlungen des zuständigen Finanzamtes erbracht werden. Mit diesem Dokument kann gegenüber dem Jobcenter nachgewiesen werden, dass eine Aussteigerin Arbeitnehmerin war und somit einen Anspruch auf Sozialleistungen hat.

Wenn eine Frau jedoch im illegalen Bereich tätig war und keine Steuern bezahlt hat, wird dies nicht anerkannt und die Voraussetzungen für den Leistungsbezug erschweren sich beziehungsweise entfallen. Zusätzlich sind diese Frauen akut von Wohnungslosigkeit mit all ihren Auswirkungen betroffen (Wege 2012). Insbesondere müssen solche rechtlich komplexen Fälle in enger Kooperation mit den zuständigen Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern einzeln

entschieden werden. Der zusätzliche Rechtsbeistand durch einen fachkundigen Rechtsanwalt für Sozialrecht bietet oftmals die einzige Chance, Ansprüche geltend zu machen. Nicht selten wird dem Widerspruch gegen einen Ablehnungsbescheid innerhalb kürzester Zeit entsprochen, was auf die großen Unsicherheiten bei den entsprechenden Behörden hinweist. Eine Migrantin, die der deutschen Sprache nicht mächtig ist, hätte hier keine Möglichkeiten, selbstständig ihre Rechte geltend zu machen.

Fehlende Vernetzung | Die uneinheitlichen Strukturen der zuständigen Beratungs- und Anlaufstellen und die oftmals fehlende Koordination zwischen den sozialen und kommunalen Einrichtungen tragen dazu bei, dass sich die Lage in einem Ausstiegsprozess innerhalb kürzester Zeit gravierend verschlechtern kann. Oft wissen die Frauen nicht, an wen sie sich wenden sollen. Selbst wenn sie endlich die Initiative ergreifen und den Mut aufbringen, auf ihre desolante Situation aufmerksam zu machen, werden sie von den Behörden in der Regel abgewiesen. Der gewöhnliche Aufenthaltsort, die Meldeadresse und der individuelle Hilfebedarf sind notwendige Eckdaten, die jedoch aufgrund der Situation der Betroffenen oft unklar sind, so dass Zuständigkeiten nicht festgestellt werden können. Auskünfte von kommunalen Behörden und Sozialverwaltungen sind für Frauen in der Prostitution oft verwirrend und in der behördlichen Praxis ist häufig eine unbewusste, ablehnende Haltung gegenüber den Frauen festzustellen. Wenn die Adressatinnen noch nicht in einer Fachberatungsstelle für Prostituierte angelangt sind und vorher den Versuch unternommen haben, sich an andere Stellen zu wenden, wird deutlich, dass Mitarbeitende von städtischen Behörden oder sozialen Einrichtungen mit der Problematik oft völlig überfordert sind. Frauen, die einen akuten Hilfebedarf haben, müssen erst unterschiedliche Institutionen und Behörden aufsuchen, bis sie nach langer Suche an einer für sie zuständigen Stelle angelangt sind.

Eine Aufklärung über die Rechte und die damit verbundenen Dienstleistungen findet in der Regel nicht statt. Betroffene berichten von bewusst falschen vermittelten Informationen bis hin zu diskriminierenden Äußerungen. Dies betrifft nicht nur das individuelle Verhalten der Verwaltungsfachkräfte, sondern spiegelt sich auch auf übergeordneter Ebene in der sozialpolitischen Reglementierung durch kommunale

Stadtverwaltungen wider. Zugespitzt könnte man sagen, dass in der Praxis ein geringes Interesse besteht, sich um die tatsächlichen und an den Menschenrechten orientierten Belange dieser tabuisierten Randgruppe zu kümmern. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter müssen im Rahmen ihrer schwierigen Vernetzungsarbeit immer wieder auf die Rechtsansprüche der Betroffenen aufmerksam machen, das Tabuthema versachlichen und Kooperationspartnerinnen und -partner sowie Verbündete finden. Die Einrichtung eines „Runden Tisches Prostitution“ und die Einbindung der politischen Parteien, von kommunalen Behörden, der Polizei und sozialen Institutionen kann an dieser Stelle nur empfohlen werden. Diese Vorgehensweise wird bereits in verschiedenen Städten wie zum Beispiel in Mannheim und Hamburg erfolgreich praktiziert.

Kontaktaufnahme und niedrigschwellige Angebote | Im Handlungsfeld Prostitution kann eine einzelfallbezogene (Ausstiegs-)Beratung nur gelingen, wenn die Beziehungsebene von Beginn an sensibel und wertschätzend aufgebaut wurde. Frauen in der



Alice Salomon Hochschule Berlin
Hochschule Coburg

Master of Arts (M.A.)

Klinische Sozialarbeit

Spezialisierung auf Hochschulniveau
in Beratung und Sozialer Therapie:
Der berufsbegleitende Masterstudiengang
Klinische Sozialarbeit startet seinen
15. Durchgang!

**Bewerbungen
bis zum 15. Januar 2016**

Wir beraten Sie gern unter der
Telefonnummer (030) 99 245-332
www.ash-berlin.eu/klinisa
www.hs-coburg.de/klinisa



Prostitution sind es gewohnt, anderen Menschen beim ersten Kontakt zu misstrauen und mit großer Skepsis zu begegnen. Besonders osteuropäische Frauen haben keine guten Erfahrungen mit Behörden oder Institutionen gemacht und wissen oft nicht, dass die Soziale Arbeit ihnen Unterstützung in allen Lebenslagen anbieten kann. Die ethische Haltung der Fachkräfte ist in diesem Kontext von besonderer Bedeutung. Ein falscher Blick, eine abwertende Äußerung oder eine unpassende Frage können hier schon ein Grund sein, dass Klientinnen nicht mehr in die Beratung kommen. Die Klientinnen sind äußerst sensibel und aufgrund der eigenen Erfahrung von Diskriminierung und Stigmatisierung extrem vorsichtig, wenn sie mit Menschen erstmals in Kontakt treten. Sie fühlen sich von der Gesellschaft verachtet, ausgestoßen und bewerten sich in ihrem abwertenden Selbstbild als schlechte Menschen, weil sie der Prostitution als unsittlicher Tätigkeit nachgehen.

In Beratungsgesprächen kann eine Sozialarbeiterin oder ein Sozialarbeiter bereits daran scheitern, dass sie zu detaillierte und persönliche Fragen stellen, die für die Beratung zunächst nicht relevant sind. Ein typischer Aufnahmebogen, wie er beispielsweise in der Wohnungslosenhilfe oder anderen Einrichtungen verwendet wird und mit dem biographische Daten erfasst werden, ist für den Beginn eines Beratungsprozesses nicht geeignet. Im Erstgespräch möchten die Frauen nur das Nötigste über sich erzählen, deshalb sollten relevante Inhalte nur stichpunktartig oder bei den darauffolgenden Gesprächen schriftlich festgehalten werden. Die eigene Falldokumentation und Statistik kann nach dem Beratungsgespräch in Abwesenheit der Klientin schriftlich erfolgen.

Die Frauen benötigen eine sehr lange Vorlaufzeit, um sich zu öffnen, und kommen in der Regel zunächst mit einer Frage beziehungsweise einem konkreten Anliegen zur Beratung. Nicht selten werden auch anonyme Gesprächsangebote in Anspruch genommen. Die Frauen sollten beim ersten Termin genügend Zeit haben, in der Beratungsstelle anzukommen, um sich die Räumlichkeiten anzuschauen und über die Beratungsangebote informiert zu werden. Es sollte betont werden, dass die Beratung und alle Angebote freiwillig und kostenlos sind und es ihnen überlassen bleibt, wie sie diese nutzen möchten. Ein wesentlicher Grundsatz ist, dass die Soziale Arbeit in diesem Kontext ohne Einschränkungen und Erwar-

tungen vorgeht und den Frauen die Hilfe nicht aufdrängt. Ein offener Treff wie zum Beispiel ein Frauencafé ist eine effektive niederschwellige Strategie, mit den Frauen auf einer anderen Ebene in Kontakt zu kommen. In solchen Treffs wird zum Beispiel mit Ehrenamtlichen und den Klientinnen gemeinsam gekocht. Währenddessen können die Frauen auf andere Gedanken kommen, sich eine Auszeit nehmen und auch zwanglos ausprobieren, untereinander Deutsch zu sprechen. Über dieses Angebot finden viele Frauen einen besseren Zugang zu den Sozialarbeiterinnen, so dass darauffolgende Beratungsgespräche eine ganz andere Vertrauensbasis haben.

Unterschiedliche Beratungsebenen im Rahmen der Einzelfallhilfe | In Beratungsgesprächen können die Adressatinnen, insbesondere Migrantinnen mit nur geringen Deutschkenntnissen, den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern ihre Lage und ihre Probleme oft nur bruchstückhaft erläutern. Es erfordert ein hohes Vorstellungsvermögen und genügend Praxiserfahrung, sich rasch ein Bild über die Situation der Klientinnen zu machen und zu einer ersten Falleinschätzung beziehungsweise Diagnose zu gelangen.

Aufgrund der vielschichtigen Fragestellungen soll der Versuch eines Ordnungssystems unternommen werden, die Themen der Beratung zu kategorisieren. Es wird zwischen drei Ebenen unterschieden: der Sachebene der Beratung, der psychosozialen Beratungsebene und der sozialtherapeutischen Beratungsebene.

▲ *Sachebene der Beratung:* Auf der ersten Ebene finden im Setting eines Erstgesprächs die Anamnese und auch Auftragsklärung statt und die Klientin erhält in der Regel schnell materielle oder immaterielle Hilfen. Oft fehlt es an Informationen in rechtlicher Hinsicht oder es liegen gesundheitliche Notlagen ohne Krankenversicherungsschutz vor, so dass schnell gehandelt werden muss und eine medizinische Versorgung eingeleitet wird. Fragen in Bezug auf Schulden, Ausstieg, Wohnungssuche, Straffälligkeit oder bei der Neubeschaffung von Passdokumenten fallen ebenfalls unter diese Kategorie. Eine erste Sichtung von Briefen und Bescheiden, die von der Klientin nicht verstanden werden, kann auch ein möglicher Einstieg in den Beratungsprozess sein. Nicht selten kommt es vor, dass Klientinnen nicht lesen und schreiben können. Die

Beratungsstelle sollte darüber hinaus auch einen Versorgungsbereich haben, um zum Beispiel warmes Essen auszugeben. Auch sollte ein Hygienebereich mit Duschkmöglichkeiten vorhanden sein. Besonders für obdachlose Frauen oder Frauen, die durch Polizeirazzien aufgegriffen wurden, ist dieses Angebot von Vorteil. Mittels gespendeter Kleider können sich die Frauen neu einkleiden und sie können ihre Wäsche kostenlos in der Beratungsstelle waschen und trocknen. Für Klientinnen, die kein Deutsch sprechen, sollte ein Netzwerk an Dolmetscherinnen und Dolmetschern vorhanden sein.

▲ *Psychoziale Beratungsebene*: Als Gesprächsmethode ist in der zweiten beziehungsweise dritten Ebene der Beratung besonders die klientenzentrierte Gesprächsführung nach Rogers zu empfehlen (Galuske 2007, S. 180 ff.). Durch eine zurückhaltende und wertschätzende Grundhaltung der Beraterin gelingt es schnell, Zugang zu den Frauen zu finden und deren Selbstheilungskräfte zu mobilisieren. „Der Therapeut muss die Selbstheilungskräfte des Individuums fördern, indem er eine unterstützende Beziehung zum Klienten aufbaut, die nicht durch den Therapeuten, sein Selbstkonzept, seine Überzeugungen usw. dominiert wird, sondern die dem Klienten einen geschützten Raum zur Selbsterkenntnis, zur Selbstanalyse, zur Selbstentfaltung gewährt, um auf diesem Weg die Möglichkeit zu eröffnen, die Flexibilität seines Selbstkonzeptes zu erhöhen“ (ebd., S. 179). Damit geht einher, dass nicht eigene Ratschläge und Meinungen in das Beratungsgespräch einfließen sollten. Bei Frauen, die gute Deutschkenntnisse mitbringen, kann durchaus auf Techniken der systemischen Beratung, insbesondere des zirkulären Fragens zurückgegriffen werden. Diese beiden Gesprächsansätze eignen sich besonders für die regelmäßig stattfindenden (therapeutischen) Gespräche. Auf der psychosozialen Verarbeitungsebene steht die Klärung persönlicher Fragen im Fokus, wie zum Beispiel in Bezug auf Sexualität, Partnerschaft, Trennung, die psychische und physische Gesundheit, die aktuelle Gefühlswelt der Klientin, die eigene Familiengeschichte oder auch konkrete Ausstiegswünsche. Aufgrund des hohen Migrantinnenanteils können auch Migration, Heimatverlust und Fragen von Zugehörigkeit und Fremdheitsgefühl Gegenstand der Beratung sein. Der Umgang mit der gesellschaftlichen Stigmatisierung hat nicht oberste Priorität, zeigt sich jedoch deutlich in vielen Bereichen der Lebenswelt der Frauen und kann auch auf der psy-

chosozialen Verarbeitungsebene behandelt werden. In der Regel ist Zuhören das wichtigste Beratungselement. In der Rotlichtwelt müssen die Klientinnen stark und selbstbewusst auftreten, um sich gegenüber Konkurrentinnen oder auch gewalttätigen Männern behaupten zu können. Das Bedürfnis nach vertraulichen Gesprächen, in denen sich die Frauen auch gefühlvoll und mit ihren Schwächen zeigen können, ist daher sehr groß.

▲ *Ebene der sozialtherapeutischen Beratung*: Auf der dritten Ebene, der sozialtherapeutischen Beratung, werden tiefer gehende Themen wie Trauma, Missbrauchs- und Gewalterfahrungen oder ungewollte Schwangerschaften behandelt. Insbesondere gehört eine akute Krisenintervention dazu, wenn es um Depression, Angststörungen oder Suizidgefährdung geht. Weitere Themen sind die extreme soziale Isolation und Persönlichkeitsstörungen, die in den psychiatrischen Bereich einzuordnen sind wie zum Beispiel Borderlinestörungen oder selbstverletzendes Verhalten. Oftmals helfen hierbei die klassischen psychologischen Methoden der Beratungsstellen oder andere psychiatrische Angebote nicht, da sie nicht für eine Klientel mit Migrationshintergrund konzipiert wurden und keinen niederschweligen Zugang aufweisen. Lange Wartelisten in psychotherapeutischen Praxen mit Wartezeiten von bis zu drei Monaten stehen der Behandlung akuter Fälle entgegen. Viele Therapeuten sind auf die Bedürfnisse von Angehörigen der Mittelschicht eingestellt oder haben Berührungsängste vor dem Thema Prostitution. Die soziotherapeutische Beratung obliegt daher häufig den Fachkräften der Sozialen Arbeit, da eine Weitervermittlung an Psychologinnen und Psychologen, die den Klientinnen unbekannt sind, nicht möglich ist. Hier bewährt sich die hohe Fachkompetenz der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Berufserfahrung im Beratungskontext, Weiterbildung in Gesprächsführung und den Mut, sensible Inhalte anzusprechen und die Klientin lösungsorientiert und professionell zu unterstützen, sind zentrale Aspekte für eine gelungene Beratung. Biographiearbeit oder auch künstlerische Malworkshops dienen dazu, die Lebensgeschichte zu reflektieren und in die Gegenwart zu integrieren. Es sind Methoden, die vielleicht auf eine ungewohnte Art neue und bisher unentdeckte Zugangswege eröffnen, bei denen die Frauen jedoch durch künstlerische und kreative Interventionen Gefühle und Erlebnisse anders als bisher zum Ausdruck bringen können.

Am Ausgangspunkt dieser Ebenen muss die Beziehungsebene stehen, die im Rahmen der Einzelfallhilfe von Galuske (2007, S. 79) als „wichtigstes“ Medium verstanden wird. Eine „helfende Beziehung“ wirkt sich positiv auf den gesamten Hilfeprozess und auf die Lebensgestaltung der Klientel aus. Sie kann auch als eigener professioneller methodischer Ansatz verstanden werden, über den nicht jede Fachkraft sofort verfügt und der erst durch Erfahrung, Fallanalyse und Reflexion erworben wird.

Die Soziale Arbeit sollte auch als Menschenrechtsprofession im Kontext des Handlungsfeldes Prostitution als wesentliche Grundlage beachtet werden und stets präsent sein. Eine Spezialisierung in unterschiedliche Beratungsfelder ist seit Langem in der Sozialen Arbeit zu beobachten und führt dazu, dass sich Klientinnen und Klienten als sogenannte Kunden an die jeweiligen Dienstleister richten können. So gibt es für suchtabhängige Klientinnen und Klienten Suchtberatende, eine Schwangerschaftsberatung für eventuell ungewollt Schwangere und eine Schuldenberatung bei existenzieller Überschuldung. Diese Art der Spezialisierung mag sinnvoll für eine Klientel sein, die nicht psychisch krank ist und über gesunde und selbstständige Bewältigungsstrategien verfügt.

Auf dem Feld der Prostitution scheidet man in der Regel, wenn die Klientinnen zu anderen, ihnen unbekanntem „Dienstleistern“ geschickt werden. Eine enge Begleitung und Betreuung ist notwendig und sinnvoll. In der Mannheimer Beratungsstelle Amalie wird beispielsweise für Frauen ohne Krankenversicherung regelmäßig eine niederschwellige Untersuchungssprechstunde gehalten. Ein ehrenamtlich tätiger Arzt führt die Sprechstunde in Anwesenheit einer Sozialarbeiterin durch und das Angebot wird sehr gut angenommen. Das städtische Angebot der STI-Sprechstunde im Fachbereich Gesundheit wird hingegen kaum genutzt, weil es vielen Frauen nicht bekannt und die Praxis vom Rotlichtmilieu zu weit entfernt ist. Eine längerfristige und umfassende Betreuung muss alle Lebensbereiche umfassen und die Beratung beziehungsweise der gesamte Hilfeprozess sollte von einer Sozialarbeiterin über einen langen Zeitraum gesteuert und begleitet werden. Die Frauen benötigen als Angehörige einer sehr vulnerablen Gruppe ein spezifisches Beratungsangebot. Der Verweis und die Vermittlung an andere Institutionen und spezielle Dienststellen sind oftmals sinnlos und laufen ins Leere.

Eine gesellschaftspolitische Soziale Arbeit |

Der Erfolg der Sozialen Arbeit hängt vom persönlichen Engagement, dem Arbeitsfeld, von den strukturellen Rahmenbedingungen, dem fachlichen Wissen der Fachkräfte und besonders vom Zugang zur Klientel ab. Kosteneinsparungen, hohe Fallzahlen und die schwierigen Milieus der Adressatinnen und Adressaten fordern Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter heraus, neue und innovative Lösungswege zu gehen. Probleme, Rückschläge, Fehler und vollständiges Scheitern gehören genauso zum Berufsleben der Sozialen Arbeit wie der erfolgreiche Aufbau eines Zugangs zu einer schwierigen Klientel und das Erreichen eines positiven Ausgleichs innerhalb der Gesellschaft zu einem sozialen Miteinander. Selbstbewusst kann sich Soziale Arbeit gegenüber anderen Disziplinen behaupten und Erfolge, die oft nicht sofort sichtbar sind, für sich verbuchen: Die große Zahl Jugendlicher, die es geschafft haben, nicht straffällig zu werden; die vielen Suchtkranken, die geheilt werden konnten; die Inobhutnahmen oder Suizidversuche, die durch zahlreiche Interventionen und teils langjährige Gespräche verhindert werden konnten.

Am Beispiel der Prostitution wird deutlich, wie komplex das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit ist. Ihr Handeln kommt dann zum Ausdruck und gewinnt an Bedeutung, wenn gesellschaftliche Spannungen, Missstände und Probleme deutlich werden, die nicht selbstständig oder vom Staat gelöst werden können. Daher muss sich die Soziale Arbeit mit der Gesellschaftsstruktur und mit den Ursachen und Problemen von sozialer Ungleichheit intensiv auseinandersetzen und die Zusammenhänge und Mechanismen von Ökonomie, Globalisierung, Macht und Geld analysieren, um angemessen Antworten geben zu können. „Es scheint darum zu gehen, dass in postmodernen Gesellschaften eine Profession benötigt wird, die das Gefühlsleben der Individuen und die sich permanent wandelnden formalen und informellen Strukturen der Gesellschaft miteinander in Einklang bringen kann“ (Knoll 2010, S. 125).

Im Handlungsfeld der Prostitution ist die Beachtung dieser Aspekte besonders wichtig. Gerade die Soziale Arbeit verfügt über eine hohe soziale Kompetenz, um zwischen den unterschiedlichen Akteuren und Gesellschaftsschichten oder „Welten“ zu vermitteln, die richtigen Interventionen einzuleiten und dabei auch die richtigen Worte zu finden. Daher sind

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter auch dazu verpflichtet, Frauen in der Prostitution nicht nur eine Beratung anzubieten und sich für deren Rechte einzusetzen, sondern auch eine offensive Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, um ihnen eine Stimme in der Bevölkerung zu geben. Prostitution ist in der Gesellschaft weit verbreitet. Daher sollte es auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sein, stigmatisierte Frauen in Not zu unterstützen und für deren Lebenssituation Verständnis aufzubringen.

Fazit | Soziale Arbeit im Feld der Prostitution stellt die Fachkräfte der Sozialen Arbeit vor große Herausforderungen, die nur gelöst werden können, wenn ein entsprechendes Fach- und Methodenwissen und eine einschlägige Berufserfahrung vorhanden sind. Ein politisches Verständnis der gesellschaftlichen Ursachen, aber auch die Fähigkeit, empathisch Gespräche mit Frauen aus der Prostitution führen zu können und sich im Milieu selbstbewusst durchzusetzen und zu behaupten, sind weitere relevante Kompetenzen in der Sozialarbeit. Ein fundiertes Expertenwissen über das Rotlichtmilieu und die gesetzlichen Rahmenbedingungen sowie eine Positionierung im Sinne objektiver Parteilichkeit sind zusätzlich von Bedeutung. Die Soziale Arbeit muss sich in Zukunft stärker als bisher kritisch mit gesellschaftlichen Tabus auseinandersetzen und sich für alle Menschen engagieren, die sozial benachteiligt, verachtet und marginalisiert werden. Die Menschenwürde zu bewahren, muss ihr oberstes Prinzip sein und sie muss von dem Willen geleitet werden, für die soziale Gerechtigkeit für Frauen zu kämpfen. Vielleicht sollte an dieser Stelle nicht nur von einer stolzen oder kreativen Professionskompetenz gesprochen werden, vielmehr hat die Soziale Arbeit dann eine mutige und selbstbewusste Professionskompetenz, wenn sie sich für diese gesellschaftlichen Themen stark macht. Hierzu müssen alte Denkmuster über Bord geworfen werden und es müssen neue Lösungswege entwickelt und Verbündete und Kooperationspartner gefunden werden.

Es bedarf weiterer Anstrengungen, damit zusätzliche Finanzen für das Themenfeld Prostitution akquiriert werden. Das Handeln der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ist oft aufgrund fehlender Mittel eingeschränkt und muss im Berufsalltag auf ein Minimum reduziert werden. Wohnprojekte für Aussteigerinnen, Aufklärungskampagnen auch für Freier oder Präventionsprojekte an Schulen könnten wichtige zukünftige

Schwerpunkte von Beratungsstellen sein. Spezifische Aus- und Weiterbildungen sollten konzipiert und an den Möglichkeiten der Fachkräfte ausgerichtet werden. Ebenso könnten Hochschulen und Universitäten stärker eingebunden werden, um Forschungsprojekte zu initiieren und wichtige Erkenntnisse für die Wissenschaft und für die Praxis der Sozialen Arbeit zu liefern.

*Julia Wege, M.A. ist Sozialarbeiterin und Leiterin der Beratungsstelle „Amalie“ für Frauen in der Prostitution im Diakonischen Werk Mannheim.
E-Mail: wegejulia@googlemail.com*

Literatur

- Albert**, Martin; Wege, Julia: Soziale Arbeit und Prostitution. Handlungsbedarf und Entwicklungsmöglichkeiten in einem tabuisierten Berufsfeld. In: Soziale Arbeit 1/2011, S. 8-17
- Galuske**, Michael: Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München 2007
- Howe**, Christiane: Struktureller Wandel in der Prostitution. Zwischen Hurenbewegung und Sozialer Arbeit. In: Standpunkt Sozial. Hamburger Forum für Soziale Arbeit und Gesundheit 3/2012, S. 35-47
- Kavemann**, Barbara; Steffan, Elfriede: Zehn Jahre Prostitutionsgesetz und die Kontroverse um die Auswirkungen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 9/2013, S. 9-14
- Knoll**, Andreas: Professionelle Soziale Arbeit. Professions- theorie zur Einführung und Aufrischung. Freiburg im Breisgau 2010
- Leopold**, Beate: Wer arbeitet warum in der Prostitution? In: Dücker, Elisabeth von (Hrsg.): Sexarbeit. Prostitution – Lebenswelten und Mythen. Bremen 2005, S. 22-25
- Nibbrig**, Hans: Wie kriminell ist das Rotlicht-Milieu in Berlin? In: Berliner Morgenpost vom 19.10.2014 (<http://www.morgenpost.de/berlin/article133435607/Wie-kriminell-ist-das-Rotlicht-Milieu-in-Berlin.html>); abgerufen am 15.9.2015)
- Paulus**, Manfred: Frauenhandel und Zwangsprostitution. Tattort: Europa. Hilden 2008
- Reichel**, Richard; Topper, Karin: Prostitution: der verkannte Wirtschaftsfaktor. In: Aufklärung und Kritik 2/2003, S. 3-29
- Wege**, Julia: Wohnungslosigkeit – multiple Problemlagen, neue Zielgruppen und Versorgungslücken. In: Soziale Arbeit 11/2012, S. 408-414
- Wege**, Julia: Aus Schaden klug werden – vom Umgang mit Scheitern aus einem prekären Milieu. In: DAJEB Info 2/2015, S. 22-29